

Die Chronik der

Pfarrgemeinde Ittenbach

Auszüge aus den Gemeindebriefen von 1935
für die Pfarrgemeinden Oberpleis und Ittenbach



Nummer 22
10. Jahrgang

Montlicher Bezugspreis mit der Beilage
„DIE CHRISTLICHE FAMILIE“
durch die Boten ins Haus gebracht 60 Pfg.
— Kirchenblatt ohne Beilage 30 Pfg. —

Oberpleis, den
2. Juni 1935

Annahme von Artikeln und Anzeigen für die
jeweilige Nummer wollen bis **Mittwoch-**
abend gefl. im Pfarrhause abgegeben werden.

Gleichzeitig für die
Pfarrgemeinde Ittenbach

Chronik der Pfarre Ittenbach.

Ittenbach, ursprünglich Idubag genannt, am östlichen Abhang des Ölberges (Auelberg) im Siebengebirge gelegen, ist eine alte fränkische Ansiedlung. 922 wird es zuerst geschichtlich erwähnt in einer Grundbesitzbestätigung des Kölner Erzbischofs Hermann I. an die vereinigten Nonnen von Gerresheim und St. Ursula in Köln. Danach vergingen 7 Jahrhunderte ohne urkundliche Erwähnung des Ortes.

Die Abtei Heisterbach war Zehntherr in Ittenbach mit einer jährlichen Einnahme von 24 Malter Korn und 40 Malter Hafer. Auch reichten die Waldungen des Klosters bis ins Ittenbacher Gebiet. Im Hardtenbrucher und Hüscheider Wald sind noch Grenzsteine mit dem Abteizeichen zu finden. Der Laagshof gehörte wahrscheinlich zum Besitz der Abtei Heisterbach, während der Stöckerhof zur Propstei Oberpleis gehörte. Der bekannte Reitergeneral Jan von Werth hatte, nach einer Notiz aus der Kölnischen Zeitung, in Ittenbach ein Gut.

Kirchlich war Ittenbach bis 1667 eine Filiale von Königswinter. Nach einer Aufzeichnung im Königswinterer Pfarrarchiv wurde 1610 der Pfarrer Laurentius nach Ittenbach berufen, um ein Testament zu tätigen. Ebenda findet sich auch ein interessantes Schriftstück aus dem Jahre 1640 mit folgendem Inhalt. Neliß (= Cornelius) Schuemacher berichtet da, daß zur Zeit des Schwedeneinfalles sein Vorsatz Peter im Eydenbacher (Ittenb.) Busch in einer Kollen

(= Kuhle) Sachen gefunden habe. Infolgedessen sei er vom Schultheiß Johann zu Elsterath „gar ungestum gröblich angegangen worden, als wenn er solches gestollen sollte haben.“

Der Schultheiß habe seinen Unschuldsbeteuerungen nicht geglaubt und „ohne einigen Anspruch der Obrigkeit ihn schmerzlich peinigen lassen“; er habe „ein Seil mit Knoten um sein Haupt gefreidelt, ein Bussenschloß (=Daumschraube) an seine Finger geschraubt, daß er überlaut habe schreien müssen, sodaß er mehr bekannt, als gefunden.“ Als nun nicht alles gefunden bei der Haussuchung, habe er erklärt, er könne die anderen Sachen nicht herbeischaffen „auch wenn man sein Herz mit hitzigem Olig verbrenne.“ Auf Fürbitte des Heinrich Dick und Kerstgen (= Christian) zu Dittscheid wurde er freigelassen gegen eine Handschrift über 50 Reichstaler, welche dann Heinrich und Kerstgen für 9 Taler auslösten.

Die Eigentümer der Sachen, nämlich Thomas zu Ittenbach, der Schneider Johann daselbst und Johann Mentz zu Falkenstein, nahmen (offenbar nicht mit den 9 Reichstalern zufrieden) „ohne Richter, Urteil und Scheffenerkenntnis.“ Die Güter des Vorsatz in Beschlag, und der Neliß Schuemacher bittet nun den churfürstlichen Verwalter Soentgen, um Gottes- und Rechtswillen, ihm zur Hinterlassenschaft des Vorsatz zu verhelfen.

Fortsetzung folgt,

Im Jahre 1644 vermachte Winand Döttscheid zu Döttscheid bei Ittenbach, in Gegenwart des Pastors Dr. Colenius von Königswinter außer anderen Legaten ein besonderes, „damit in Ittenbach eine Kapelle erbaut und für den Stifter ein Anniversa nebst Memoria gehalten werde“. Erst 1660 gelangte der Bau der ersten Kapelle zur Ausführung. Mit Erlaubnis des Kurfürsten, Erzb. Max. Heinrich holten die Ittenbacher die Steine zum Bau von der Burgruine auf dem Drachenfels. Während des 30j. Krieges, i. J. 1634 hatte nämlich Erzbischof Ferdinand die Burg zerstören lassen, weil ihre Verteidigung und Unterhaltung zu kostspielig wurde. Aus einer Urkunde vom 9. Juni 1660 geht hervor, daß Herr Otto Werner von Walpott zu Gudenau, der die Burg Drachenfels zu Lehen besessen hatte, die Ittenbacher am Abtransport der Mauerreste hinderte. Sie beschwerten sich beim Kurfürsten, und dieser erteilte dem Gudenauer einen strengen Befehl, die Ittenbacher „underthanen, die zur göttlichen Ehr die Steine gebraucht haben, in Abführung der zu vorbemeldtem Endt nötigen Stein mit zu hindern“. Diese erste Kapelle bildete ein Rechteck mit abgeschrägten Ecken zur Andeutung des Chores, mit je 2 kleinen Fenstern an den Langseiten und einem kleinen Dachreiter für u. Glöckchen. Der Quadratinhalt betrug 500 Fuß. Der erste Geistliche an dieser Kapelle hieß Gabriel Bussdorf, mit dem Titel Pastor. Für dessen Unterhalt scheint hauptsächlich gesorgt zu haben der kurfürstliche Hofrat Joh. Gabriel Fabry, da es von ihm (Diöc. Archiv) heißt, daß er sich des Armen ungebildeten Volkes in Ittenbach erbarmt habe. Auch hat im 18. Jahrhundert die Familie Fabry das Patronat über die Pfarrstelle Ittenbach gehabt. Ein sehr gutes

Oelgemälde eines kurfürstlichen Beamten von Fabry befindet sich im Pastorat.

Zur 1. Kapelle kam bald auch die erste Pastorat. Im Jahre 1665 kaufte nämlich Pastor Bussdorf für rund 100 Dahler Cölnisch „von Gilgen (=Aegidius) Brautschatz, Elssgen (Elisab.) sein eheliche Hausfrau, wohnhaft zu Schweifeld im Kirspel Windhagen, und von Körstgen (Christ.) Dick zu Idtenbach und Marg. seine Hausfrau“ deren Haus nebst Hofgarten „zu Behuf einer Pastoreyen für einen Pastor darinnen zu wohnen“. So geschehen im Beisein von Gabriel Bussdorf, Pastor zu Ittenbach und Heinr. Müller, Gerichtschöffe zu Königswinter. Als Käufer im Namen der Gemeinde waren anwesend: Görgen zu Elsterode, Doniß (Ant.) Keyßer, Johann Schomecher; als Zeugen: Kösstgen zu Detschen, Wilh. Freinss, Wilh. Hagen, Dheiss (Theod.) zu Muhren und Johann Kemper. „Käufer und Zeugen, sämtlich Schreibens unkundig, machen jeder seine Hausmick, welche vom Schöffen beglaubigt wird“. (Hausmick =Familienzeichen, z. b. Kreuz, Dreieck, Schere oder andere.)

Eine genügende Dotation der Pfarrstelle und damit die eigentliche Errichtung kam 1767 auf folgende Weise zu stande.

In der Drachenfelsburgkapelle befand sich ein dem hl. Pankratius geweihter Altar. Die Einkünfte dieses Altares, bestehend aus dem Ertrag des Pankratiushofes zu Mehlem (wo jetzt der Staatsbahnhof steht.) mit 13 Morgen Land sowie 4 $\frac{1}{2}$ Morgen in Aegidienberg wurden 1634 (nach der Zerstörung der Kapelle) vom Erzbischof dem Pfarrer von Königswinter übertragen, der dafür jeden Mittwoch eine hl. Messe zu lesen hatte.

Fortsetzung folgt.

Als im Jahre 1667 der Erzbischof Max-Heinrich der Gemeinde Ittenbach „wegen der weiten Abgesessenheit“ erlaubte an der erbauten Kapelle „einen absonderlichen Pastoren zu halten“, bat Otto Werner von Walpott zu Gudenau, die Einkünfte des Pankratiusaltares der Pfarrkirche Ittenbach zu überweisen, deren Pfarrer kein genügendes Einkommen habe. Er legte dar, daß die Burgkapelle Privateigentum der Drachenfelser gewesen sei und ohne seine, des Erben, Zustimmung die Renten der Kapelle nicht hätten vergeben werden können. Dem Antrag des Drachenfelser entsprechend überwies der Erzbischof am 20. Mai 1667 die Renten des Pankratiusaltares dem Pfarrer von Ittenbach und fügte noch die Einkünfte des Sergiusaltares in Königswinter hinzu. So wurde 1667 Ittenbach selbständige Pfarrei. Der Pfarrer von Königswinter wollte sich darin nicht schicken. Daher erklärte Erzb. M. H. 1669 ihm „gnädigst und ernstlich, daß derselbe sich allsolcher Renten gar nit unterfangen sollte, sondern, was er davon der gnädigsten Verordnung zuwider anmaßlich heben, solches dem Pastoren zu Ittenbach alsobald zu restituiren schuldig sei“. In einem Pachtprotokoll von 1675 zwischen Pastor Walramus Fink und dem „ehrsamen und frommen Antonius Waltbrüll“ wird der Pachtwert des Pankratiushofes genannt: „Fünf Malter Korns, Cölnisch maß und siebenundzwanzig pfunt Olligs.“ (-Zwiebel; o wieh! o wieh!) (Später 1732, 9 Malter und 4 Sester Korns)

Aus der Burgkapelle vom Drachenfels bekam Ittenbach auch noch den Altar, der jetzt als Josefsaltar auf der Epistelseite steht und noch die Wappenschilder der Herren von Gudenau und Drachenfels trägt.

Mit der Errichtung der Pfarrkirche 1660 wurde der sie umschließende und ihr gehörige Platz als

Kirchhof eingerichtet während bis dahin die Verstorbenen über den „Leichenweg“ dem Mittelbach entlang nach Königsw. gebracht wurden.

Der chronologischen Ordnung halber sei erwähnt, daß von 1667—1674 Petrus Freybel Pastor war; er starb als Vikar an St. Remigius in Bonn. Von 1675—1717 pastorierte Walramus Fink aus Niederdollem dorf. Dieser war ziemlich wohlhabend aber auch sehr wohlthätig, sowohl gegen die Kirche, wie gegen die Armen. In seine Zeit fällt die interessante Stiftung der eisernen Kuh. „Anno 1684 hatt der Ehrsame Dederich Schröder der Kirchen zu Ittenbach geschenket eine Kuhe mit Dießem Beding. Daß selbige Kuhe nit solle veräußert werden, sondern als ein immerwehrend oder eißerné Kuhe bleiben sollte. Diese Kuhe ist 1689 dem Johann Kurts überlassen worden mit dießer Condition, daß er selbige Kuhe als Eigenthümblich solle behalten, und alle Jahr der Kirchen einen Cölnischen Dahler für pfacht oder interesse geben sollte. Und wann es würde sein, daß gemelte Kuhe sterben würde vor altern oder sonst verunglücken, solle Er Johan Kurts, eine andere gute Kuhe der Kirche darstellen, damit die Kirch alle Zeit eine Kuhe habe. Damit aber die Kirch dessen eine Versicherung habe, sowohl im unglücksfall eine neue Kuh zu kaufen, als auch in Mißzahlung des pfachts sich zu erhohlen, also setzet Er, Joh. Kurts und seine Ehefrau Marg. Zinn Zum handgreiflichen Unterpfand ein orth wießen, ist ungefähr drei pinten grunds am strickert, schießet an die mark an fohren Arnold in der pelenhart und Winand Schneiders Erben. Wenn aber gemelter Kurts die Kuhe der Kirche wiederlieben wollte, solle er mit rath des Pastoren und Kirchenmeisters einen anderen werben, welcher mit besagter Condition selbige Kuhe annehme für jährlichs 1 Dahler.“

Fortsetzung folgt.

Zum Abschluß der Geschichte von der eisernen Kuh mögen spätere Berichte schon hier angefügt werden. 1724 hat Bertram Kurth die Kuh an sich genommen unter Verpfändung von „hauß und hof samt anliegendem Bungert“ neben Simon Klöver und Gerhard Schwartz. 1738 erhielt sie Peter Krahe; 1740 übernahm sie Philipp Radermacher. 1751 heißt es: „Kund und zu wissen seyn hiermiet, daß vor uns zeitlichem pastor [Neukirchen] provisosores und Sentscheffen die ehrsamten bertram Hülteren mit Elisab. Schneiders, Eheleut, in die Pastorath auf den Tag der Kirchenrechnung seynd citiert worden wegen der eißernen Kuhe, welche bey ihnen, weiß nicht aus was für Ursach, verrecket.“ Die Ehel. Hülternen wurden angehalten „wofern keine neue Kuhe an blatze der verrecketen eißernen Kuhe substituirt wurde,“ als Unterpfand ein Viertel Land auf der Heiden zu verschreiben. 1758 war die eiserne Kuh wieder lebendig, da sie „mit selbigem Recht gelehnt worden dem Pankratz Schneider.“ Wann die eiserne Kuh endgültig „verrecket“, ist nicht festzustellen.

1717 starb in Ittenbach der mehrfach genannte Pfarrer Fink. Sein Testament ist charakteristisch für die damalige Zeit und sei daher stückweise und in verständlicheres Deutsch übersetzt hier wiedergegeben. „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Amen. Nachdem bei mir die unfehlbare Sterblichkeit des menschlichen Geschlechts erwogen u. dessen unsichere Stund, daher bei mir entschlossen, über mein zeitliches, doch wenig Vermögen und wie ich es damit nach meinem Absterben gehalten haben will, die letzte Verwendung zu errichten und zwar: Erstlich übergebe

ich meine liebe Seele in die Hände ihres Erlösers Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter Maria u. in den Schutz der Heiligen, Johannes und Josef, meiner Patrone und Fürbitter, in der beständigen Hoffnung daß selbige in die ewige Freude durch die Verdienste des bitteren Leidens und Sterbens Jesu werde aufgenommen werde. Daneben verordne ich meinen Leib der Erde und zwar in der Kirche Allhier zu Ittenbach, welchen Art ich für meinen Ruheplatz erwähle.“ Es folgen Legate für den Erzbischöflichen Stuhl; für die Pastorat; für die Hausarmen zur Verteilung von Brot an die, welche dem Jahrgedächtnis beiwohnen; an die leiblichen Verwandten. Letztere werden aber verpflichtet, durch 5—6 Nachbarpfarrer seinen Leib „nach dem Absterben gebühlich zur Erde zu bestatten und selbige; sowie die auswärtigen Freunde mit einer guten Portion zu traktieren; der ganzen Communität, Männer und Weiber, ein Ohm Wein und sauberes Weißbrot zum besten zu geben.“ Es folgen Anordnungen über die Verteilung des Mobiliars und dgl. Schließlich: „Vorgeschriebenes ist mein letzter, wohlbedachter Wille und wer dagegen handeln wird, der soll vor dem strengen Urteil Gottes darüber Red und Antwort geben. Endlich bitte ich und begehre, daß meine sämtlichen Erben das Wenige, was ich ersparte und ihnen zugewiesen überlasse, in Lieb und Frieden teilen und genießen und meiner armen Seel in Andacht eingedenk sein wollen. Amen. Amen. Valramus Fink, Pastor in Ittenbach 1716.

Fortsetzung folgt.

Nach dem Tode des Pfarrers Fink 1717 in Ittenbach übernahm die Pfarre Joh. Mathias Preiss (Priess) von 1717—1733. Dieser starb als Pfarrer von Geistingen im Jahre 1748. Unter ihm erhielt die Kirche ihre erste größere Glocke; sie trug die Inschrift: „S. Maria Mater dolorosa, ora pro nobis, ect liberemur a tempestatibus (=Hl. Maria, schmerzhaftige Mutter, bitte für uns um Bewahrung vor Ungewittern) Hoch Edeler Ehrenvester und Hochgelehrter H. H. Ferdinandus von Fabri, einer chuerfürstl. Durchlaucht in Coeln Wohlbesten Hoffrath. W.“ Sie hat ihren Dienst fast 200 Jahre getan, bis zur Einschmelzung im Weltkriege. 1733—1746 pastorierte hier Joh. Heinr. Moitzfeld, welcher danach in den Jesuitenorden eintrat. 3 Jahre lang hatte dann die Pfarre keinen eigenen Geistlichen infolge der abschreckend kleinen Besoldung. 1749 erhielt die Gemeinde einen neuen Pfarrer in Joh. Peter Schröder. Er starb 1775 in Ittenbach und wurde auch hier beerdigt. Aus diesem ersten Jahrhundert des Bestehens der Pfarre sind im Pfarr- und Diöcesanarchiv viele Urkunden vorhanden, sind aber für die Allgemeinheit von geringem Interesse, weil sie fast alle nur testamentarische Stiftungen, Kauf- und Pachtverträge betreffen, sodaß sich die schwierige Arbeit der Entzifferung nicht lohnt. Nur eine Urkunde von 1753 wird noch allgemeines Schmunzeln erregen: (Deutsch etwas modernisiert) „1753, den

ersten Januar, ist in der Pfarrkirche zu Ittenbach wegen der allzeit auf dem „Churgeloch“ (Chorgelage) vorfallenden Streitigkeiten; als nämlich am Feste Johannis, wenn sie vom zeitigen Kirchmeister 4 G. und Frohnleichnam 5. G. kölnisch— (1 köln. Gulden ungefähr = dem holländ. Gulden) zu verzehren haben, „Sentgeding“ gehalten worden und also vom zeitlichen Herrn Pastor, Sentscheffen, Vorstehern und sämtlichen Chorsängern beschlossen und ausgemacht worden, daß derjenige oder diejenigen, welche fort hin Streit anfangen täten oder auch Anlaß und Ursach zu Streit und Zänkung geben täten, den ganzen „Churzech und Unkosten“ der Kirche zahlen und ersetzen sollten und müßten, widrigenfalls aber zur Krichenstraf und Räumung des Chors, wie selbiges mal auch geschehen, verpflichtet sein und angehalten werden sollten. So geschehen und zur größeren Bekräftigung vom zeitl. Herrn Pastor, Sentscheffen, Vorstehern und Chorsängern eigenhändig unterschrieben und gezeichnet. So bescheinige ich, Peter Schröder, Ortspfarrer. Weil Bernard Langenbach und Heintr. Crämer, Vorsteher, Wilh. Klein und Pet. Düppenbecker und Pet. Klein, Sentscheffen, Schreibens unerfahren, haben sie ihr Merkzeichen beigesezt.“ (Weitere Unterschriften:) Johannes Peter Ruthscheid, als Küster; Hültern; Joh. Balkhausen; J. W. Klein.

Fortsetzung folgt.

Die 5. Fortsetzung fehlt.

1775 wurde Joh. Peter Schieren aus Düren zum Pfarrer von Ittenbach ernannt. 1796 wurde er in der Nacht von 15 Räubern überfallen, beraubt und so fürchterlich zerstoichen, daß er bis zu seinem Lebensende kränkelte. Er starb in Uckerath, wohin er sich zu seinen Verwandten zurückgezogen hatte, als er infolge der Säkularisation keinen genügenden Lebensunterhalt in Ittenbach mehr fand. Um 1800 war nämlich der Pankratiushof u. Mehlem wie andere Kirchengüter im v. d. Franzosen besetzten Rheinland säkularisiert worden. (So nennt man höflich das Stehlen von Kirchengut durch den Staat!) Pastor Schieren wandte sich 1800 in seiner trauigen Lage mit einem Bittgesuch an den vertriebenen Kurfürsten Max Franz und Wien um Verleihung des Rottzehnten u. Reduction (= Einschränkung) der Maßverpflichtungen, deren Zahl sich angeblich auf 355 belief bei einem Honorar von etwa 100 Reichstalern. Der in Verbannung weilende, aller Macht und Mittel beraubte Erzbischof konnte auch nur den Trost seines guten Willens spenden und das tat er durch folgendes Schreiben: „So viel die Bitte des Pastoren zu Ittenbach um Verleihung des dassigen Rottzehntens betrifft, werden Se. Curfürstl. Durchlaucht nach eingezogenem Bericht Höchstdero Hofkammer das ferner Zweckmäßige seiner Zeit verordnen. Da übrigens die zu lesende gestifteten hl. Messen mit den Stiftkapitalien in keinem Verhältnis stehen, mithin eine Verminderung derselben allerdings Platz greifen kann, so wird der Pastor genau zu berichten haben, zu welchem Endzweck sämtliche ihm obliegenden Stiftungsmassen appliziert werden müssen, damit Se. Curfürstl. Durchlaucht das ferner Angemessene zu verfügen in Stand gesetzt werden.

Unter Pfarrer Plenz erhielt Ittenbach im Jahre 1819 das erste Gemeindeschulhaus, südöstlich von der Kirche gelegen (auf dem jetzigen Marktplatz.) Bis dahin bestand nur Privatunterricht, den ein Mann der Pfarre erteilte, dem man die Befähigung zutraute. Der Unterricht wurde nur im Winter erteilt, weil die armen Leute die Kinder zu anderer Jahreszeit für die Feldarbeit benötigten. Der Lehrer bekam als Entgelt von jedem Kinde monatlich 7¹/₂ Stüber Geld und täglich ein Stück Holz zur Heizung. Wenn die erhaltenen Stüber nicht ausreichten zum Leben, durfte der Lehrer bei den Familien seiner Schüler abwechselnd essen zu Mittag. So „aß er sich rund“ ohne rund dabei zu werden. Dieses genannte 1. Gemeindeschulhaus stand etwas über 30 Jahre.

1815, nach den Freiheitskriegen, war der von den Franzosen säkularisierte Pankratiushof in Mehlem an Preussen gekommen und den Domänen einverleibt worden (Hehlerei!) Alle Versuche, das verlorene Pfarrgut wiederzugewinnen, waren erfolglos. Die schriftl. Verhandlungen durchliefen alle Instanzen. Das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten war in keiner Weise geneigt, den Pankratiushof an die Pfarre J. herauszugeben, noch sonstigen Ersatz dafür zu leisten und erließ auf wiederholte Eingaben folgenden schließlichen Entscheid von 19. Dez. 1821: „Das Ministerium kann der Königlichen Regierung auf den Bericht ihrer Kirchen- und Schulkommission, die Wiederbesetzung der Pfarrei Ittenbach betreffend, nur wiederholen, daß dem Staate eine Verpflichtung zur Herausgabe des Pankratiushofes oder zur Dotation der genannten Pfarrei keineswegs obliegt, daß es aber der Gemeinde unbenommen bleibt, ihrer diesfallsigen Reclamation auf dem Wege der Gnade allerhöchstes Gehör zu verschaffen.“

Urkund gnädigsten Handzeichens und geheimen Staatskanzlei Insiegels. Wien, den 14. Okt. 1800. Max. Franz, Churfürst.

Der Minister des französ. Herzogtums Berg, Graf Nesselrode, ließ 1809 durch den Direktor der Municipalität Königswinter die Häupter der Familie Fabri ausfindig machen, um von ihnen eine Erhöhung des Pfarrereinkommens auf 250 Taler zu erlangen, zugleich auch die Gemeinde auffordern, durch Kommunalumlage eine angemessene Vergütung für aushülfliche Seelsorge seitens eines pensionierten Geistlichen zu beschaffen. Familie Fabri legte gegen jede Verpflichtung einer ihrerseitigen Erhöhung des Pfarrgehalts Verwahrung ein. Hingegen scheint die arme Gemeinde ihre Schuldigkeit getan zu haben, indem sie für einen Hülfspriester 50 Reichst. bewilligte. Der Präfekt des Rhein-departements im Herzogtum Berg bemühte sich 1810, einen Geistlichen hierzu ausfindig zu machen „da der dasige Pfarrer (Schieren) zu allen religiösen Verrichtungen durchaus unfähig sei und die Kanzel seit Jahren nicht mehr betreten habe.“ Auch an das Generalvicariat schrieb der Präfekt 1810 „wie traurig es um die Pfarrdienste in Ittenbach aussehe, und wie notwendig es sei, den alten, gebrechlichen Pfarrer durch ein anderes, tüchtiges Subjekt zu ersetzen.“ Im Dez. 1810 teilt der Pfarrer von Siegburg, als Vertreter des Dechanten, mit, daß Vicar Plenz von Schwarz-Rheindorf sich bereit erklärt, Ittenbach zu deservieren unter folgenden Bedingungen: 1. Da die ganzen Einkünfte dieser Pfarre 130—140 Taler betragen, wovon 125 Gulden für Messen bestimmt sind, erhält Pfarrer Schieren 80 Taler davon. 2. Pastor Sch. räumt das Pfarrhaus und geht nach Uckerath zu seinen Verwandten. 3. Die Gemeinde Ittenbach zahlt an ihn (Plenz) die versprochenen 50 Taler Zuschuß.

Fortsetzung folgt.

Am 20. Febr. 1811 teilte der Minister des Inneren dem Generalvicarict mit, daß er mit dem Anerbieten des Vicars Plenz einverstanden sei und Abfassung eines förmlichen Vertrages veranlaßt habe. Dieser Vertrag wurde am 16. April 1811 notariell vor Notar Schäfer in Königswinter gemacht. Der noterielle Act wurde vom französischen Ministerium in Düsseldorf ratifiziert und dem Präfekten des Rheindepartements zugeleitet. Von diesem ging Abschrift des ministeriellen Erlasses an p. p. Plenz zu seiner Legitimation vor der geistlichen Behörde, die nun erst den Vertrag genehmigen durfte. Inzwischen starb auch schon Pastor Schieren in Uckerath am 12. April 1812. Der Behördenapparat klapperte weiter: Die Patrone der Familie Fabri präsentierten am 5. Mai 1812 den Deservitor Plenz zu der Pfarrstelle und erboten beim großherzoglichen Ministerium die landesherrliche Bestätigung. Der Minister erteilte sie „auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Napoleon.“ Plenz erhielt die Urkunde zu seiner „allseitigen Legitimation.“ Abschrift der Urkunde wurde dann vom Unterpräfekt zu Mülheim an den Maire (=Brgmstr.) von Königswinter gesandt mit dem Auftrag, den Dechanten der Christianität Siegburg darauf aufmerksam zu machen, daß er noch die Genehmigung der franz. Regierung einzuholen habe für die Einführung des Pfarrers. Von einer Mitwirkung des erzbisch. Generalvicars findet sich kein Actenstück vor, muß aber angenommen werden weil kirchenrechtlich notwendig.

Diese ausführliche Darlegung der Vorgänge um den Deservitor und Pastor Plenz möge die unwürdige Abhängigkeit des Clerus von der napoleonischen Staatsomnipotenz beleuchten.

Fortsetzung folgt.

Das Gnadengesuch wegen des Pankratiushofes vom 28. 2. 1823 enthält u. A. nachstehende Begründung: „Der Kirchenrat hat gewissenhaft die Einkünfte des Pfarrers spezifiziert und hierbei dieselben noch nicht auf 100 Taler gebracht, von denen kein Geistlicher standesgemäß leben kann, da keine sonstigen Emolumente damit verbunden sind. Man fürchtete daher auch bei letzter Erledigung der Pfarrstelle, die ein pensionierter Geistlicher früher verwaltete, jemals wieder einen Pfarrer zu erhalten — —“ Das Gesuch wurde abgelehnt. Es verblieb der Pfarre noch 201 Taler Kapital aus dem verkauften Ackerland in Aegidienberg und einiges Stiftungsland.

Am 16. April 1821 war Pfarrer Plenz verstorben. Die Patronatsfamilie Fabri präsentierte Heinrich Neukirchen aus Troisdorf, z. Z. Vicar zu Menden. Aber 38 Wochen dauerte die Vacanz, während welcher der Pfarrer Stricker von Oberpleis Ittenbach mitbetreute. Lt. Bericht von 1823 hatte er wöchentlich 3 mal den Weg nach Ittenbach gehen müssen. Dazu Vershänge und 4 Wochen Kommunionunterricht über den anderen Tag. Hierfür verlangte er pro Tag 20 Stüber von Ittenbach. Der Präsident des Kirchenrates von Ittenbach aber erwiderte ihm: „er möge zusehen, wie er das Geld erhalte, es ginge ihn nichts an.“ (So was gabs also auch schon damals!) Generalvicariat und Regierung in Köln verurteilten darauf Ittenbach zur Zahlung von 49 Reichstaler.

Am 8. Jan. 1822 wurde Pfarrer Neukirchen eingeführt. Er pastorierte bis 1845; dann wurde er Vicar in Niederdrees. In seinem Jahresbericht von 1823 an das Generalvicariat meldet er an: Ittenbach hat 400

Einwohner, darunter 316 Kommunikanten; Ertrag des Stiftungsfonds für 155 Messen 34 Rth.; Ertrag des Fabrikf. 37 Rth.; des Pfarrfonds 47 Rth. also Summa Einnahme der Kirchenkasse: 118 Rth. wovon der Pfarrer 81 Rth. erhielt nebst etwa 20 Rth. Stolgebühren. 1827 erklärte Bauinspektor Henne in Siegburg in einem Gutachten an Bürgermeister Schäfer in Königswinter den baulichen Zustand der Ittenbacher Kirche für gefahrdrohend, sodaß jeden Augenblick Zusammensturz von Turm, Schiff und Chor zu befürchten sei. Der Bürgermeister untersagte das Läuten veranlaßte bald danach den Abbruch der Kirche. Das Material der abgebrochenen Kirche brachte auf einer Versteigerung 244 Taler ein, wovon die Kosten des Abbruchs und die Gebühren der Baubeamten mit 70 Taler abgingen. Die Verhandlungen über den Neubau begannen sofort, aber bis zur Ausführung war es noch weit. Der Gemeinde fehlten alle Mittel und über die Baupflicht war man sich nicht klar. Der Bürgermeister erinnerte an das Patronat der Familie Fabri, bzw. ihrer Rechtsnachfolger: Erben Dreesen in Beuel und geistl. Rat Neesen in Bonn. Auch auf den Domänenfiskus wies er hin als den Hauptnutznießer des säcularisierten Kirchengutes.

Am 11. 8. 1827 bittet Pfarrer Neukirchen beim Generalvicar um die Erlaubnis, in der Pastoratsscheune den Gottesdienst zu halten, Am 31. 10. erhielt er auf Empfehlung des Dechanten Sugg von Königswinter diese Erlaubnis, nachdem er nochmals darlegte, daß die Scheune groß genug sei „und sie muß gut genug sein; denn wir können nicht anders.“ Die Seelenzahl belief sich damals auf 500 von Groß und Klein“.

Fortsetzung folgt.

Ein Hoffnungsstrahl leuchtete auf, als 1829 die Regierung eine Hauskollekte für Ittenbach bewilligte in der Rheinprovinz. Diese Kollekte erbrachte 1366 Thaler, während der Neubau der Kirche auf 6000 Thaler veranschlagt war. Am 14. 11. 1829 berichtet der Dechant an das Generalvicariat, daß man 2 Baupläne nach Berlin gesandt habe, aber der 1. sei verworfen worden, weil zu kostspielig, der 2. weil zu klein.

Inzwischen, am 20. Juli 1829; wandte sich der Kirchenrat von Ittenbach an den Erzbischof Spiegel zu Desenberg mit folgender, stellenweise ergreifenden Darlegung. „Jetzt in das 3. Jahr sehen wir unsere Kirche verwüstet, während welcher Zeit wir seufzend mit Schmerzen auf eine neue Kirche gehofft haben; denn die Kirche ist ja doch der süßeste Trost für den im Elend wandernden Menschen auf Erden. Ein Trost zwar, nämlich der Gottesdienst ist uns noch übrig, aber zu bedauern, daß die Enge des Ortes und andere Umstände die Erbauung und Andacht nicht allein stören, sondern daß auch wegen Ungemach des Wetters und Drang der Menschen es oft kaum aushalten können. Doch wollten wir, was unsere Ungemächlichkeit angeht, uns noch nicht beschweren, sondern noch Geduld haben, wenn nur die Hoffnung uns gewiß wäre, für die Zukunft eine gute, geräumige u. für eine erbauliche Andacht zweckentsprechende Kirche zu bekommen. Eine gnädigst bewilligte Kollekte belebte unseren Mut. Wir schleppten sogleich einen Haufen Steine beieinander und machten uns sogleich fertig, um mit vereinten Kräften an dem Bau mit anzugreifen. Unsere sehnliche Hoffnung wurde verzögert; endlich kam uns die Nachricht, daß der Plan zu groß wäre, den der Bauinspektor zuerst entworfen habe; nur 1360 Taler seien eingegangen und nach dieser Summe müßte der Bau eingerichtet werden. Das Schiff sei auf 720 Quadratfuß zu zeichnen und auf 180 Kirchengänger Rücksicht zu nehmen, weil die Leute an Sonn- und Feiertagen sich unterwechseln könnten und Fremde sollten zurückgewiesen werden. Kaum kann uns die schuldige Ehrerbietung einhalten, diese Gründe nicht als lächerlich anzuschauen; denn unsere Kommunikanten belaufen sich schon auf 329. So sind

dann die Kinder von 5—13 Jahren noch übrig, welche bis auf 66 kommen.

Nur einen Pastor haben wir; wie können wir uns unterwechseln? Aber der zeitige Pastor könnte binieren, wäre die Erklärung. Es fragt sich, ob er darf, will oder kann. Und wie können wir Fremde zurückweisen? Solches würde nicht allein moralisch unmöglich, sondern auch gegen das christliche Gesetz sein. So haben sie auch, besonders die Nachbarn zu der Kollekte für die Kirche beigetragen. Es soll dann die christliche Wohltätigkeit nur grade so weit gehen bis zu einer so kleinen Kirche und jetzt erschöpft sein? Sollen wir deswegen, weil unsere Gemeinde so arm ist und zu dem Bau nichts beitragen kann, auch arm behandelt werden? Aus den angeführten, unregelmäßigen Mitteln, die zu brauchen vorgeschrieben sind, erhellt schon, daß die Kirche wirklich zu klein würde, und es wird geschehen, daß wir bald bei der sich vermehrenden Menschenzahl wieder in gleichem Schicksal sind. Es ist uns kein anderer Weg, als zu Ew. Erzb. Gnaden demütigst zu flehen mit der herzlichsten Bitte, in Gnaden an unserem Anliegen teil zu nehmen und bestmöglich in dieser Sache für uns zu sorgen, damit wir einer ordentlichen, geräumigen Kirche uns zu erfreuen haben, auch nicht notwendig haben, solche besonderen Mittel um unseren Pfarrangehörigen ein Plätzchen zu verschaffen vor die Hand nehmen zu müssen; auch die Benachbarten mit an unserer Andacht teil nehmen lassen können, mit heiligem Gebet und Gesang die neue Kirche können erschallen lassen. Wenn wir nun dieser Gnade würdig befunden werden, so werden wir nicht ermangeln, unseren untertänigsten Dank durch Gehorsam, Frömmigkeit und Ergebung, wie auch durch fleißiges Gebet für Hochdieselben, für unsere geistl. und welt. Obrigkeiten, für unsere Wohltäter abzustatten. Eines gnädigsten Gehöres entgegensehend, verharren wir in tiefster Ehrerbietung Ew. Erzb. Gnaden ganz demütigst, gehorsamste;

H. Neukirchen, Pastor; Haags, Präsident; Michels; Eudenberg; Görres; Müller.

Fortsetzung folgt.

Der Erzbischof verwendete sich nun bei der Regierung in Köln für Ittenbach. Ergebnis: Der Kostenanschlag wurde unter Berücksichtigung kostenloser Hand- und Spanndienste auf 32 14 Taler herabgedrückt, eine Hauskollekte in Westfalen bewilligt und der Gemeinderat aufgefordert, sich zu äußern über seine Mitwirkung. Der Gemeinderat erwiderte, „daß, wie bereits früher gesagt, die Gemeinde Ittenbach gar keine Mittel habe, den Kostenrest für den Neubau der Kirche aufzubringen; es sei kein anderes Mittel übrig, als für den Gottesdienst ein Zimmer zu mieten und die durch Kollekten eingegangenen Gelder solange rentbar auszuleihen, bis der Kostenanschlag gedeckt sein würde. Die Gemeinde könnte im Communalbudget hierzu jährlich 20—30 Taler beinehmen. Übrigens wolle man den Gnadenweg zum König noch versuchen.“ Der Erzbischof selbst versprach einen Zuschuß von 100 Talern. 1830 wurde der Gottesdienst aus der Pastoratsscheune in die Schule verlegt (vgl. Bericht vom 17. 3. 1935.) Eine ausführlichere Wiedergabe verdient der Bericht des Pfarrers Neukirchen vom 12. März 1830 an den Erzbischof. „Auf Ew. Erzbischöfl. Gnaden hochverehrliches Schreiben, welches hochdieselben am 20. Febr. erlassen, und die hiesige kirchliche Angelegenheit bedrifft, wovon ich die Ehre gehabt, es am 2. ds. zu erhalten, antworte ich untertänigst wie folgt: Nachdem ich dem hiesigen Kirchenrat das Schreiben erklärt hatte, wurden die Herzen wegen Hochderselben väterlichster Sorge und

Güte zur kindlichsten Liebe und Dankbarkeit gestimmt. Neuer Mut und neue Hoffnung wurde ihnen eingeflößt, nun bald ihres Elendes entbunden zu werden. Aber ach, wie wird diese Hoffnung abermals so trübe bei dem traurigen Gedanken: Wo mögen wir den Defect hernehmen? Und wenn wir auch, welches wir wohl für möglich fänden, soviel bei einem Kapitalisten aufnehmen könnten, welche schwere Last wäre das für eine arme Gemeinde, die ohnehin 300 Taler Schulden hat und worin die meisten Bürger kaum Brod zu essen haben! in einer Gegend, wo es so wenig fruchtbare Jahre gibt. Daher läßt sich auf lehnbare Kapitalien oder Geschenke der hiesigen Eingepfarrten keine Rechnung machen; denn sollten auch drei derselben sich vorfinden, die bis 25 Taler schenkten, was wäre dies? Mit gespannter Sorgfalt beschäftigt, habe ich nichts unterlassen, wo ich Ew. Erzb. Gnaden huldreichster Aufforderung nicht entsprochen hätte. Ich habe ein Kapital von 520 Taler bei einem Herrn Confrater in Aegidienberg ausfindig gemacht, welches Vicariekapitalien sind. Auch können wir hier aus abzulegenden Kirchenkapitalien 300 Taler übernehmen; auch habe ich von einem Guttäter 38 Taler zu Geschenk im Versprechen, und das noch übrige würden wir auch lehnbar bekommen. Ich schlug dem Kirchenrat das von mir Ausgeforschte vor. Ich kann es ihnen nicht sehr verargen, wenn sie Umständ machten, doch zweifele ich nicht, daß, so hart es auch der armen Gemeinde ankommen könnte, eine so drückende Schuldenlast auf sich zu nehmen, dennoch lieber sich hierzu entschließen, als auch nur für 18 Jahre, ich will nicht einmal sagen für immer, die Kirche entbehren zu müssen.

Fortsetzung folgt.

Ich muß es mit Überzeugung gestehen, daß es der ohnehin armen Gemeinde schwer genug fallen wird, nur die Hand- und Spanndienste zu leisten; denn seit meines Aufenthaltes hier war ich sowohl ein Mitgenoß als Zeuge der Dürftigkeit des Ortes. Der Weg der Gnade zu des Königs Majestät könnte zwar leicht scheinen, aber er scheint nur auch für die Ittenbacher, wenn sie sonst keine Begleitung haben, ungebahnt zu sein. Ich weiß nicht, ob ich recht und geziemend denke, wie wäre es, wenn wir es demütigst wagten daß Hochdieselben die Supplik zu des Königs Majestät von uns verfertigt, huldreichst unterstützten? Oder könnte es nicht gehen, abermal eine Hauskollekte in den besten Gemeinden der Provinz zu erbitten? Da ich es mir erlaube, diese Vorstellung zu machen, beruhigt mich der Gedanke, daß Ew. Erzb. Gnaden den Gang der Dinge heller erkennen und mit starkem Arm besser durchgreifen können, und deswegen stelle ich die traurige Lage einer seufzenden Gemeinde, die nicht mitleidiger sein könnte an Hochderselben väterliches Herz.

Was den hiesigen Gottesdienst selbst angeht, so bemerke ich Ew. E. Gn. untertänigst, daß das jetzige Local des Gottesdienstes das Schulhaus ist, welches

wir am 21. Febr. dieses Jahres bezogen und uns vom Hochw. Erz. Vicariat bewilligt wurde, das ich auch laut Agende eingeweiht habe. Es enthält 2 Zimmer, wovon jedes 10 Fuß lang und ebenso breit ist. So ist auch dabei ein Eingang mit Küche, welche ungebraucht ist und enthält einen Raum von 130 Fuß, und da die hiesigen Leute gewohnt sind, sich gut zu behelfen, so stehen sie hier dicht zusammen, daß sie so hier meist ihr Unterkommen finden, aber wie elend dieses sich darstellen müßte und wie gefährdet für die Andacht, kann man leicht denken. Die ganze Einrichtung könnte nicht dürftiger und geduldiger sein.

Auf einer ordinär gemachten Anhöhe liegt ein Altarstein und hinter demselben ruht das Tabernakel und in einem Schranke, welcher in einem der Zimmer steht, wird das hl. Öl aufbewahrt. Sind Beichtende da, so wird in einem der Zimmer ein Stuhl bereitet und ebenderselbe muß auch für die Kanzel dienen, weil wegen dem niedrigen Zimmer und Mangel des Raumes die Kanzel nicht angebracht werden konnte. Dieses sieht wohl sehr armselig aus und muß ja die bloße Betrachtung davon rühren, um so mehr der wirkliche Anblick! Aber wäre es mit diesem Elende noch abgemacht, so könnte man Geduld haben; wie sieht es in religiöser Hinsicht aus? Fortsetzung folgt.

Das weiß am besten der nachdenkende Priester; die Menschen „kommen dem schrecklichen Geheimnis allzunahe“ und da sie in den Kern der Religion nicht einzudringen vermögen und zu schwach sind, einzusehen, daß die Anbetung Gottes mehr im Geiste bestehe, sondern am Äusserlichen am liebsten verweilen, so kommen sie auf das Alltägige und Gemeine zurück, zur Verachtung und Nachlässigkeit und endlich auf den unseligen Gedanken; auf eine leichte Art, ohne Arbeit und ohne Aufopferung könne man Gott geben, was ihm gebührt, lieber also die Anstrengung und Opfer in zeitlicher Hinsicht angewendet. Der Priester steht umrungen im Gedränge am Altare, und indem die Engel vor dem gegenwärtigen Gott zittern, schaut der Flüchtige mit einem rohen Gedanken auf die Arche, wie die Bethsamiten, und mit einer fürwitzigen Verwunderung sieht er sie auf einem Tierwagen. Selbst das Wort Gottes, verkündigt auf einer solchen Kanzel (Stuhl!) macht keinen Eindruck und sucht der nachlässige Christ ohnehin gern die Abwege, so kann er jetzt in den entlegenen Winkeln desto besser dem Worte Gottes entweichen. Aber auch der Priester ist in Verwirrung; denn er ist ja auch Mensch.“ Pfarrer Neukirchen bittet dann erbärmlich um Versetzung auf eine bessere Stelle, da Ittenbach unstreitig die schlechteste sei.

Am 22. Dez. 1830 meldete die Regierung in Köln dem Erzbischof, daß der Gesamtertrag der Hauskollekten in Rheinland und Westfalen 1502 Taler betrage, daß also, da der Kostenanschlag für den Neubau der Ittenbacher Kirche auf 3214 Taler laute, noch 1712 Taler zur Deckung der Unkosten erforderlich seien. Das Immediatgesuch an S. Majestät kam zurück mit dem Bescheid, daß man sich nicht unterfangen solle, S. Majestät noch einmal mit dieser Sache zu behelligen! ! Es war zum Verzweifeln. 1831 meldet der Generalvikar an den geistlichen Rat Neesen in Bonn (Erben Fabri), daß, wenn der Patron keine Hülfe leiste, der Pfarrverband Ittenbach aufgelöst werden müsse und die Pfarrein-

gesessenen nach ihrer örtlichen Lage an die benachbarten Pfarreien überwiesen würden. Daß der Plan ernst war, beweist eine auf Anfrage von Köln aufgestellte tabellarische Übersicht aus dem Jahre 1831. Da wird mit Angabe der Entfernungen von Oberpleis und Ägidienberg aufgeführt: Lahr 3 Häuser mit 21 Seelen; Hart 1 mit 5; Perlenhart 1 mit 3; Röttgen 4 mit 16; Hagen 3 mit 15; Unter Eichen 1 mit 9; Unter Linden 6 mit 34; Kante 7 mit 38; Falkenstein 8 mit 50; Kirche 7 mit 38; Stöckerhof 1 mit 6; Döttscheid 7 mit 37; Lachshof 1 mit 9; Mühren 12 mit 60; Grevenhohn 7 mit 36; Hüscheid 13 mit 60; Sa. 89 Häuser mit 471 Seelen. Familie Fabri lehnte es ab zu helfen. Noch einmal bittet der Gemeinderat beim Generalgouverneur der Provinzen Niederrhein und Westfalen, einem königl. Prinzen, unter Hinweis auf das säkularisierte Pfarrgut und mit der Darlegung: „Der Gottesdienstraum (in der Schule) ist so niedrig und von Kirchengerechtschaften so besetzt, daß nur wenige in diese Stube eintreten können. Der mehrste Teil muß sich um das Local herum lagern und können weder die Predigt hören noch sonstigen Unterricht verstehen. Kein Wunder, wenn schon jetzt Lauigkeit bemerkt wird und viele zu ihrem und der Gemeinde Schaden fast wild aufwachsen.“ Antwort: Abgelehnt!

Am 12. Jan. 1832 verfügte die Regierung einfach und der Gemeinde- und Kirchenrat beschloß dementsprechend am 4. Mai 1832, den Neubau zu beginnen und die fehlenden Kosten binnen 6 Jahren mit jährlich 60—70 Taler durch Kommunalumlage aufzubringen. 1835 starb Erzbischof Spiegel, ehe er die versprochenen 100 Taler Zuschuß ausgezahlt hatte und der Gemeinde Schaden fast wild aufwachsen.“ Antwort: Regierung vom 21 März 1836, dies zu tun. Dafür schrieb aber Generalvicar Hüsgen am 8. 6. 1836, daß bei ihm 300 Taler (woher?) als Beitrag für den Neubau der Kirche in I. bereitlägen.

Fortsetzung folgt.

Am 11. April 1836 fordert Hüsgen, als Bistumsverweser, von Landdechant Scheurer, in Honnef genauen Bericht über den Stand des Kirchenbaues in I. Dieser berichtet nun am 4. Mai 1836 ausführlich die Armut der Ittenbacher und ihre großen Anstrengungen um Hülfe und fährt dann fort: „Ittenbach, durch diese und ähnliche mißlungenen Versuche entmutigt u. tief betrübt, bot seine ganze Kraft auf, um durch Kommunion-Umlage das Mögliche aufzubringen, in der Hoffnung, daß, wenn es alles getan habe, Gott, in dessen Händen aller Menschen Herzen sind, doch zur Zeit einen edlen Wohltäter zu einem angemessenen Beitrage bewegen werde. Und möchte ich es meiner hochverehrl. geistl. Behörde sagen und schildern können, wie froh der Kirchen- und Gemeindevorstand daselbst schon jetzt infolge der eingangs erwähnten Verfügung aufjauchzet, glaubend, ihre Hoffnung würde sich nun realisieren, indem Gott ihr Seufzen und Beten erhört habe. Aus dem bereits Gesagten wird einer hohen Stelle ersichtlich, welche Hindernisse bisher einem Neubau der Ittenbacher Kirche entgegen waren; denn es fehlte für Ausführung desselben noch immerhin eine bedeutende Summe. Der Kostenanschlag beträgt nämlich einschl. eines hölzernen Turmes auf dem Dachstuhl des Kirchenschiffes 3023 und ohne Turm 2638 Taler. Doch ich hoffe nicht, daß man zum Bau ohne Turm schreiten werde. Erleben wir freilich im 19. Jahrhundert manche merkwürdige Erscheinung, und muß der Katholik, vielleicht manchesmal unter dem eisernen Joche des Despotismus wehmütig seufzen, so dürfte doch die Erscheinung, daß für Ittenbach, eine katholische Gemeinde, eine neue Kirche ohne Turm, den doch in der

Vorzeit jedes noch so kleine Kapellchen erhielt, gebaut werde, unsere Zeit zu sehr brandmarken. Schon hart genug, daß die Kirche ein Dach von Ziegeln erhalten soll. Ach, wenn ich denke, daß wir Menschen oft in prächtigen Häusern wohnen und uns herrlich kleiden und dann mir zu Gemüte führe, wie armselig Gott (Gott wolle mir den Ausdruck verzeihen) wie armselig Gott unser Heiland in Ittenbach wohnt, dann wird es mir wehmütig ums Herz, und ich möchte, mit Aufrichtigkeit gesagt, gern meine Kleider verkaufen, um hier zu helfen, wenn damit geholfen werden könnte.“ (Dechant Scheurer hat nachher noch wiederholt bewiesen, daß diese Äußerung keine Heuchelei war.) „Jesus wurde vor 1835 Jahren in Bethlehem in einem Stalle geboren und wird geistlicherweise noch alle Tage in einer elenden Hütte in Ittenbach geboren, an der man vorbeigeht, ohne darauf zu merken. Glaube ich, und glaube ich lebendig und wahrhaftig, so meine ich, mein Herz müßte bei diesem Gedanken zerreißen.

Doch, Dank dem Himmel, ein Strahl entzückender Hoffnung ist erschienen, und ich möchte mit Bethlehems frommen Hirten hineilen, um anzubeten und kindlich fromm den Heiland bitten, noch eine kleine Weile in schlechter Hütte zu verweilen; indem ihm bald ein Tempel gebaut würde. — Eine Träne der Rührung und Wehmut entquillt mir, — matt wird meine Hand, — doch stark mein Glaube. — Herr hilf! — Gott gib Gnade! — es gelingt — Amen. Eines Hochwürdigsten Erzbistumsverwesers treuergebenster Landdechant Scheurer, Pfr.“

(So tief katholisch dachte und fühlte man vor 100 Jahren! Wer kann da kalt bleiben? Klais, Pfarrer.)

Fortsetzung folgt.

Von 1827 bis 1839, also volle 12 Jahre, hatte Ittenbach keine Kirche. Von 1833-1839 dauerte der Neubau. Im Sommer 1839 wurde die Kirche durch Pfarrer Krein von Oberpleis beendet. Sie wurde wieder der schmerzhaften Mutter geweiht. Wie die letzten finanziellen Schwierigkeiten überwunden wurden, ist aus den vorhandenen Akten nicht zu ersehen. Überhaupt werden von da an die Akten sehr lückenhaft. 1841 wurde aus Sammlungen freiwilliger Spenden die 2te kleinere Glocke beschafft, die im Weltkriege ebenso wie die erste abgeliefert werden mußte. Sie trug die Inschrift: „Im Jahre 1841 ließ die Pfarre Ittenbach zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes diese Glocke durch Georg Claren in Sieglar gießen. 1844 wird nochmals die Seelenzahl mit 400 gemeldet. 1845 wurde Pastor Neukirchen Vicar in Niederdrees. Er empfand das als Erlösung und Verbesserung. 1849 wurde Heinr. Jos. Thysen aus Gangelt Pfarrer in Ittenbach. Von ihm liegt ein Gehaltsnachweis vor mit folg. Inhalt: Kapital-Zins: 73 Taler; Pacht von 12 Morgen Land: 60 Taler Zuschuß der Kirchenkasse: 12 Taler; Stolgebühren von Hochz. und Beerd. 9 Taler; Ertrag von 6 Morgen selbstbewirtsch. Ackerland: 11 Taler; von 5 Morgen Wald 1 Taler; Sa. 166 Taler. Dafür hatte er die Verpflichtung 66 Pfarrmessen und 85 Stiftungsmessen = Sa. 151 Messen zu lesen. Thysen klagt auch sehr über das fast unbewohnbar gewordene Pfarrhaus und über die Beschwerden, die das „wilde Gebirge“ bereite.

Landdechant Joisten in Vilich ergänzt den Bericht mit der Bemerkung, daß Ittenbach an Einkünften wohl die schlechteste Pfarre der ganzen Erzdiöcese sei. 1864 bestätigt der Generalvicar selbst dieses Urteil.

Als Pastor Thysen im Jahre 1849 von Ittenbach nach Sistig befördert wurde, blieb die Pfarrstelle über 2 Jahre unbesetzt. Auf eine Eingabe des Kirchenvor-

standes an den Erzbischof, worin die Neubesetzung verlangt wurde, erwiderte der Generalvicar, daß das Einkommen zuvor geregelt und auf ein angemessenes Gehalt erhöht werden müsse, bevor die Pfarrstelle wieder besetzt würde. „Der Kirchenvorstand“, so heißt es weiter, „hat demnach die geeigneten Schritte bei dem Patron der Stelle und anderweitig zu thun, um das Einkommen, welches ganz unzureichend ist, zu vermehren“. Die Familie Fabri bzw. ihre Erben: Dreesen in Beuel, verweigerte beharrlich jede Leistung. Daher stellte der Erzbischof ihr die Wahl, entweder als Patron einen angemessenen Beitrag zum Pfarrgehalt zu stellen, oder auf das seither beanspruchte Präsentationsrecht zu verzichten. Sie wählte das letztere. Die peremptorische Aufforderung an die am Patronat angeblich Beteiligten im Kirchl. Anzeiger von 1852 beendigte tatsächlich das Patronatsrecht. In der Folge besetzte der Erzbischof die Pfarrstelle aus eigener Vollmacht und gewährte aus der erzbischöfl. Kasse einen jährlichen Gehaltszuschuß von 300 Mark 1859 beschloß der Gemeinderat, ebenfalls einen jährlichen Zuschuß von 135 Mark zu geben. So blieb es, bis 1884 das Pfarrbesoldungsgesetz die Summe der Einkünfte von 1122 Mark auf 1800 Mark erhöhte.

Seit 1849 wurde die Pfarrstelle vertretungsweise verwaltet von Pfarrer Clasen in Königswinter. Aber 1851 erklärte er dem Generalvicar, daß sein Körper nicht mehr imstande sei, die Mühseligkeiten der Winterreisen auf schlechtesten Wegen durch Wiesen und Busch nach Ittenbach auszuhalten. Als Ersatz empfiehlt er nacheinander die geistl. Herren von Heisterbacherrott, dann Oberpleis, dann Aegidienberg, aber alle kneifen mit vielen triftigen Gründen, was sehr begreiflich erscheint, wenn man an den damaligen Zustand der Verbindungswege denkt.

Fortsetzung folgt.

Die der Chronik von 1850—1914 zugrunde liegenden Aktenstücke sind alle so trocken, geschäftsmäßig, daß sich ein ausführlicher Abdruck nicht lohnt. 1851 wurde Josef Radermacher Küster in Ittenbach, nachdem auch sein Vater dieses Amt bekleidet hatte. Er bezog als Gehalt: 1 Taler Fixum, 6 Taler für Bedienung der Stiftungsmessen, aus jedem Haus ein Brod und aus jedem Bauernhaus 1 Garbe Korn „welche Haben aber nur mangelhaft einkamen“! Trotzdem hat Radermacher über 50 Jahre mit heilig. Eifer für die Ehre Gottes seinen Dienst getan, wie in mehreren Visitationsberichten mit höchstem Lob anerkannt wurde. In der von Herrn Hub. Jos. Leven aufgezeichneten Chronik des Kirchenchors wird u. a. gemeldet, daß Radermacher auch den Kirchengesang führte mit Hülfe von Johann Giershausen von Falkenstein, Josef Haas von Mühren, Land an der Kirche, Josef und Peter Görres, Peter Krahe und Wilh. Neukirchen aus Ruttscheid. Eine Orgel hatte die Kirche damals noch nicht. 1852 wurde Peter Adam Schrey aus Hottorf Pfarrer in Ittenbach, der dann 1855 nach Süsterseel versetzt wurde. 1852 erhielt auch Ittenb. seine 2te Schule, das jetzige Haus Langenfeld; die alte, 1819 erbaute, wurde abgerissen. Von 1855—1861 pastorierte Pfarrer Wilh Lückerath aus Winterscheid, der 1874 in Langerwehe starb. Von 1861—1869 war hier Pfarrer: Joh. Gottfr. Nybelen aus Birgden, später Pfarrer in Katzem. 1865 erhielt die Kirche den Grund-

stock der heute noch gebrauchten Orgel geschenkt von dem früher schon ehrenvoll erwähnten Pfarrer Scheurer. Diese Orgel stammte aus der Kirche in Oberkassel, wurde wieder brauchbar gemacht“ und um 1 Register vergrößert auf Kosten des Pfarrers Scheurer. Sie war natürlich recht mangelhaft, aber es war nun wenigstens ein Musikinstrument in der Kirche. Später ist sie noch mehrmals verbessert worden unter Pfarrer Franßen und Pfr. Kamp.

Pfarrer Scheurer schenkte auch den jetzt noch vorhandenen Hochaltar, den er aus einer auswärtigen Kirche erworben hatte.

Zur Orgel gehört ein Organist. 1866 wurde der seit 1856 hier als Lehrer tätige Clemens Meng zum Organisten gewählt vom Kirchenvorstande. Dechant Samans von Honnef befürwortete die Genehmigung in Köln mit der Begründung, „Meng ist ein braver, zuverlässiger Mann, der mit allem Eifer für die Interessen der Kirche eintritt“. Meng erhielt als Besoldung für den Organistendienst 16 Taler. Um diese flüssig zu machen, wurden damals zuerst Plätze auf der Orgelbühne vermietet. Auch Küster Radermacher wurde um 8 Taler im Gehalt aufge bessert. Weil das Naturalgehalt an Brod und Korn immer schlechter einging, beantragte er 1869 Ablösung in Geld und erhielt nun 42 Taler von der Gemeindekasse, und 15 Taler von der Kirchenkasse (einschl. Stift.)

Fortsetzung folgt.

1869 begann die über 40 jährige segensreiche Tätigkeit des Pfarrers Carl Goswin Franßen. Dieser war geboren in Schiefbahn 1830, wurde zum Priester geweiht 1856 und war, ehe er nach Ittenbach kam, Vicar in Süng, Stolberg und Eitorf. Damals zählte die Pfarre 615 Seelen. Aus den Jahren 1874 und 1875 sind annähernd 40 Aktenstücke vorhanden, welche die Erweiterung des Friedhofes betreffen.

Der Gemeinderat erklärte einstimmig, daß das Bedürfnis einer solchen Erweiterung vorhanden sei „da bei jedem neuen Grabe man auf Leichenreste stößt die vor nicht gar vielen Jahren begraben wurden. Es kommt dies daher, weil mit 10 Jahren der ganze Friedhof von neuem in Angriff genommen wird, da der ohnehin kleine Raum wegen der Fundamente der in der Mitte stehenden Kirche und wegen der den Platz einschließenden Mauer, von welchen beiden die Gräber etwas entfernt bleiben müssen, nicht ganz benutzt werden darf“. Der Landrat Freiherr von Loë verlangte nun, daß die Civilgemeinde den neuen Friedhof anlege. (Kulturkampfzeit!) Pfarrer Franßen betonte demgegenüber, „daß vonseiten der Staatsbehörden früher es bestritten, aber später anerkannt worden ist, daß im Großherzogtum Berg die Pfarrkirche eben-

so wie die Civilgemeinde öffentliche Begräbnisplätze zu Eigentum besitzen könne. Die Pfarrkirche Ittenbach kann folglich, wie den Kirchhof auch den anstoßenden Begräbnisplatz eigentümlich besitzen.

Wenn das Bedürfnis zur Erweiterung eines öffentlichen Begräbnisplatzes vorliegt, so muß freilich die Civilgemeinde den Platz beschaffen und für die Einfriedigung sorgen. Wenn aber, wie dies hier gegenwärtig der Fall ist, die Kirche einen geeigneten Platz anbietet, so ist ein weiteres Bedürfnis nicht mehr vorhanden und auch eine Verbindlichkeit der Civilgemeinde zur Anschaffung nicht begründet. — — Darauf aufmerksam zu machen, daß der bisherige Begräbnisplatz zu Ittenbach ein rein katholischer ist und bisher darauf immer nur Katholiken beerdigt worden sind.“

Die Dringlichkeit der Friedhofserweiterung wird noch beleuchtet durch die Meldung des Bürgermeisters Mirbach, daß von 1870—1875 im ganzen 46 Kinder und 47 Erwachsene in Ittenbach beerdigt wurden, also 93 in 5 Jahren. (Die Kindersterblichkeit war damals, als das Wort Mütterberatung noch unbekannt war, überhaupt erschreckend groß. 1869—1874 wurden 108 Kinder geboren; fast die Hälfte der Kinder erreichte nicht das Schulalter.)

Über das zur Vergrößerung des Friedhofes in Aussicht genommene Grundstück mußte Kreisphysikus Dr. Brühl in Siegburg sein Gutachten abgeben, um zu ermitteln, ob der Anlage in gesundheitspolizeilicher Hinsicht keine Hindernisse im Wege ständen. Das Gutachten vom 16. März 1875 lautet: „Das Dorf Ittenbach ist sehr hoch gelegen an der nordöstl. Abdachung des Siebengebirges und wird von allen Windrichtungen bestrichen, sodaß mephitische (pestilenzialische) Dünste sich hier nicht anhäufen können. Die Gegend ist wasserreich und fließt das Wasser überall schnell ab. Das fragliche Grundstück schließt sich nördlich an den alten, die Kirche umgebenden Friedhof an und geht nach dem freien Felde zu, in entgegengesetzter Richtung von den Wohnhäusern des Dorfes. Die Kirche liegt tiefer als die Wohnhäuser; daher können die vorhandenen Brunnen durch das auf dem Begräbnisplatz versinkende Wasser nicht verunreinigt werden. Fließendes Wasser ist in der Nähe nicht vorhanden und das von der Oberfläche, sowie das in die Tiefe versinkende Wasser gelangt erst in weiter Entfernung nach den Talschluchten. Auch ist nicht zu erwarten, daß nach dieser Richtung hin neue Gebäude errichtet werden, da sich das Terrain zum Anbauen nicht eignet. Überhaupt steht eine Erweiterung des Dorfes nicht in Aussicht weil die nachwachsende Generation meistens nach den industriellen

Gegenden auswandert, indem der Ackerboden dieselben nicht ernährt und für industrielle Anlagen diese Gegend sich nicht eignet. Die Lage des projektierten Friedhofes ist wohl die geeignetste. Der Boden besteht hauptsächlich aus Lehmerden und ist ziemlich wasserreich, welche Beschaffenheit die Verwesung begünstigt. Nach diesen Ergebnissen steht der Benutzung des fr. Grundst. zur Erweiterung des alten Kirchhofes in sanitätspolizeilicher Hinsicht kein Hindernis im Wege.“

Die fragliche Parzelle, 7 ar 66 qm groß, Eigentum des Herrn Wilh. Michels, wollte dieser anfangs der Kirche schenken zum bewußten Zwecke. Das Erzbisch. Gen. Vicariat billigte dies jedoch nicht und empfahl Ankauf. In der Kirchenvorstandssitzung vom 22. November 1874 war daraufhin der Ankauf für 100 Taler schon beschlossen worden. Hierbei hatte sich Herr Michels 2 Ruten = 28 qm. als Familienbegräbnisplatz vorbehalten. Dementsprechend wurde am 13. März 1875 der notarielle Kaufakt gemacht und Katasteramtlich eingetragen.

Später ist der Friedhof noch zwei mal vergrößert worden, aber durch die Civilgemeinde, sodaß der kirchliche Teil nur bis Grabstätte Michels einschließlich reicht. Der Ertrag der auf diesem Gebiet vermieteten Grabstellen dient zur Instandhaltung der gärtnerischen Anlagen auf dem alten Friedhof um die Kirche.

Fortsetzung folgt.

Das alte, 1665 gekaufte Pfarrhaus hatte im Laufe der Zeit der Gemeinde mehrere mal bedeutende Kosten für Reparaturen bereitet. Endlich gelangte man zur Erkenntnis, das Gebäude sei in einem so kranken Zustande, daß fernere Auslagen zu dessen Erhaltung als verloren anzusehen seien. Daher beschloß der Kirchenvorstand mit Zustimmung der Gemeindevertretung, neben dem alten Pastorat ein neues zu bauen. Der Neubau wurde für 11 000 Mark 1880 vollendet. Das alte Gebäude wurde zur Hälfte abgetragen und als Nebengebäude eingerichtet. Auch die alte Scheune, in der 1827 eine Zeit lang der Gottesdienst gehalten wurde, blieb stehen.

1885 wurde das jetzt noch benutzte Schulhaus gebaut mit 2 Klassenzimmern. Das 1852 erbaute blieb Lehrerwohnung bis 1932.

Hier möge auch die Reihenfolge der Ittenbacher Lehrer Platz finden, (entnommen der Schulchronik).

1. Balkhausen Küster u. Lehrer, vor 1773.
2. Giershausen Joh. Pet. Küster u. Lehrer, 1773 bis 1788.
3. Haacks Peter 1788—1813.

In den 80er Jahren kamen die Wellen der Caecilienvereinsbewegung zur Förderung des Kirchengesanges, 1868 zu Bamberg erregt durch den berühmten Dr. Franz Witt, auch nach Ittenbach. Auf Drängen des Erzbischofs wurde auch hier ein Caecilienverein gegründet im Jahre 1893. In dem schon erwähnten Bericht des Herrn Hubert Josef Leven werden als erste Mitglieder aufgeführt: Küster Jos. Radermacher; Wilh. u. Joh. Brassel; Pet. Giershausen; Jos. Haas; Pet., Ant. u. Christ. Haacks; Joh. Hülder; Joh. und Wilh. Görres; Franz Krahe; Jos. und Wilh. Müller; Clemens Otto; Jacob und Matth. Schiffgen; Joh. Schmitz; Jos. und Peter Staffel, Peter Steeg. Lehrer Meng konnte wegen hohen Alters die Leitung dieses neugebildeten Kirchenchores nicht mehr übernehmen. Pfarrer Franßen beauftragte daher den

damaligen 2. Lehrer W. Thomas mit der Chorleitung und dem Orgelspiel. Obwohl für Choral nicht vorgebildet, bemühte dieser sich doch in lobenswertem Eifer, sich die notwendigen Kenntnisse und Orgelfertigkeit so weit anzueignen, daß die feststehenden Gesänge des Hochamtes: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei am Weihnachtstage 1893 zum ersten mal vollständig gesungen werden konnten. Dies war für die damalige Zeit als großer Fortschritt anzusehen. Bald wurde auch die erste 4 stimmige Messe (von A. Wiltberger) gesungen und mehrstimmige deutsche und lat. Kirchenlieder. Als im Jahre 1894 der jetzige Küster und Organist Peter Leven vom Militär zurückkam, trat dieser sofort dem Kirchenchor bei und übernahm, vorgebildet durch den Nachbarorganisten in Oberpleis, die Einübung des Choralgesanges. 1896 übertrug ihm Herr Pfarrer Franßen die vollständige Leitung des Kirchenchores.

Im Jahre 1894 feierte Pfarrer Franssen sein 25-jähriges Ortspfarrerjubiläum unter herzlicher Anteilnahme der Pfarrgemeinde und des Decanatsclerus. Andenken daran sind die große goldene Monstranz, die schöne rote Sammtkassel, ein Meßbuch in Prachtband u. A. Pfr. Franssen krönte seine 25-jährige Amtstätigkeit mit der Erbauung des Kirchturmes anstelle des bis dahin auf dem Kirhdach befindlichen „Dachreiters“, der angeblich oft betrunken war, besonders an Festtagen, wenn kräftig geläutet wurde. Die Kosten für den Turm, 10 000 Mark, wurden von der Kirchengemeinde allein aufgebracht durch freiwillige Spenden und eine Anleihe von 6000 Mark welche in 20 Jahren abgetragen wurden. Pfarrer Franssen feierte hier am 11. September 1906 sein goldenes Priesterjubiläum und amtierte noch bis zu seinem Tode am 8. Juli 1910, in den letzten Jahren allerdings unterstützt durch einen Hauskaplan Jos. von Kessler, aus Monheim. Über 40 Jahre also war Pfarrer Franssen hier Seelsorger. Sein Andenken steht in hohen Ehren.